

Mühlen-Echo



Sonderausgabe für den Heimatkunde-Arbeitskreis: **Weihnachten 2020**



Mühle, Bäckerei und Wasserrad bis 1967



In der Backstube bis 1967



Laden 1932 bis 1952



Laden 1952 bis 1967



Laden ab 1967 bis 2020, zuletzt mit Post und Getränken

70 Jahre Weihnachten in der Rönsahler Mühle

Immer, wenn die Straßenlampen eher angingen als zum Abend geläutet wurde, ging es auf Weihnachten zu. Oma erzählte uns Kindern dann noch etwas, bis die Eltern aus dem Laden kamen. Es begann eine besondere Zeit. Auf der einen Seite besinnlich, aber im Laden und in der Bäckerei hektischer.

Es kamen von der Rewe viele besondere Kartons, die nicht ins normale Lager kamen, sondern im Wohnhaus im Obergeschoss gestapelt wurden. In der Bäckerei wurde dann ein- oder zweimal in der Woche auch noch am späten Nachmittag gebacken. Der besondere Geruch von Spekulatius zog durch die ganze Mühle. Als wir Kinder dann, auf der Mehlkiste stehend, auf den Backsturentisch greifen konnten, wurden auch wir mit eingebunden. Die Spekulatiusfiguren, die Vater aus



der großen Holzform ausschlug, mussten sauber auf die Backbleche gelegt werden. Nein, naschen durfte keiner von dem leckeren Teig. Deshalb wurde beim Spekulatiusbacken immer gesungen. Trotzdem, so manche Figur fand doch den Weg in meinen Magen. LECKER!

Am Volkstrauertag wurde noch aus eigenem Erleben der schrecklichen Geschehen des letzten Krieges gedacht. Für meinen Vater war das offensichtlich unfassbar wichtig. Er hat nie über den Krieg gesprochen, doch er konnte seine Gedanken an diesem Tag nur ganz schwer verstecken.

Am nächsten Sonntag ging es zum Kaffee nach Oma in Halver. Alle Geschwister meiner Mutter trafen sich dort, zum einen um das Grab meines Opa zu besuchen, zum anderen wurde nach dem Kaffee dann Glocke und Hammer gespielt. Onkel Karl war Spielleiter und alle tauschten Erinnerungen und Neues aus der Familie aus.

Am Montag begann dann die Adventszeit. Die vielen Kartons, die vor Wochen auf dem Dachboden gelagert wurden, kamen in den Laden. Leckere Dominosteine, Printen, Zimtsterne, Nikoläuse und mehr gaben ein festliches und erwartungsfrohes Bild im Laden. Wir Kinder erahnten, jetzt ist bald Weihnachten. Wir malten Wunschzettel immer wieder neu, mit den schönsten Träumen.

Christels Geburtstag kam und an diesem Tag wurden auch Stutenkerle gebacken. Zwei Rosinen für die Augen, fünf als Knöpfe auf den Bauch und, das war ganz wichtig, die Tonpfeife in den Mund des Stutenkerls.

Am nächsten Tag kam Onkel Friedhelm zu Besuch, wir saßen in der Küche, nur mein Vater nicht, denn er musste noch am Abend Brot ins Kinderheim liefern. Da klopfte es mächtig an der Haustür, der Nikolaus kam. Ganz schlimm, er wusste alle unsere kleinen und großen Sünden, nicht nur von uns Kindern, auch von den Er-

wachsenen. Es kam natürlich auch raus, das ich immer Rosinen in der Backstube genascht hatte und ganz schlimm, das ich mit meinem Freund mal versucht hab, mit der Tonpfeife vom Stutenkerl zu rauchen. Nur Vater kam davon, der war immer noch im Kinderheim. Aber ganz so schlimm war es wohl doch nicht, denn der Nikolaus hatte für alle eine Tüte im Rucksack mit Marzipanbrotchen, Dominosteinen, Nüssen, einem Apfel, einer Apfelsine und Mandarinen und mit einem Stutenkerl mit Pfeife. (aber im nächstes Jahr passe besser auf, wenn ich damit Heu rauche). Komisch war nur, der Nikolaus trug die gleichen Stiefel, wie mein Vater bei der Feuerwehr.

Jeden Sonntag wurde dann am Adventskranz eine Kerze mehr angezündet, Mutter stimmte das Lied an „Macht hoch die Tür“ und irgendwie war alles sehr besinnlich.

In der Woche passte dann immer öfter Oma auf uns Kinder auf. Eltern und Tanten waren im Laden beschäftigt. Dann endlich war Heiligabend. Am Mittag gab es, wie sonst immer Samstags, Erbsensuppe und alle hatten etwas mehr Zeit. Nach dem Essen holte dann Mutter einige Pakete. Sie waren von Tante Paula und Onkel Martin, von den beiden Lenen und von Tante Leni in Berlin. Die wurden dann ausgepackt. Für alle war da eine Kleinigkeit drin, ein Kalender, ein Buch oder ein Bild für die Erwachsenen und eine Kleinigkeit zum Spielen für uns Kinder.

Damit wurden wir Kinder dann zu Oma aufs Schlafzimmer geschickt. Die Wohnung musste ja noch richtig sauber gemacht werden, denn in der Nacht würde ja, wenn wir alle im letzten Jahr brav gewesen waren, das Christkind kommen.



**Egon Marcus mit dem
Weihnachtsbaum**

Schliesslich ging es in das Badezimmer hinter der Backstube in die Wanne und dann ins Bett. Ob das Christkind wirklich den neuesten Siku-Bus und vielleicht sogar den Tretroller mitbrachte? Die Socken und die Lederhose waren nicht so wichtig.



So mit ruhig schlafen war es dann nicht.

Am nächsten Morgen klingelte dann endlich das Glöckchen, das Christkind war wohl da gewesen und wir durften aufstehen.

Tante Martha und Tante Anne aus Schalksmühle waren auch schon da.

Gemeinsam stürmten wir das Wohnzimmer,

Der Weihnachtsbaum brannte und da lagen auch viele Geschenke. Doch jetzt las erst der Vater die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel vor und mit Mutter sangen

wir noch „Oh, du fröhliche“, dann durften wir auspacken. Wie toll, da stand er: Der Pucky-Tretroller mit blauem Spritzschutz, Fussbremse und Klingel. Auch der Siku-Bus und noch ein Siku-Bagger war da.

So war es in der Kindheit. Als ich älter wurde, wurde ich mehr ins Spekulatiusbacken eingebunden. Das Figurenauflegen wurde zur festen Aufgabe. Vorher musste der Teig 3 Stunden in der Teigmaschine laufen, dabei wurde der Knetarm ständig rauf und runtergedreht. Ja, das lange Kneten, das ursprünglich mein Vater mit der Hand und später ich mit der Maschine machte, war wohl das Geheimniss für den Geschmack des Spekulatius. Als Willy Abel, nachdem die Mühle abgerissen war, für uns Spekulatius backte, konnte trotz der genauen Zutaten nie mehr der Geschmack erreicht werden.

Auch beim Kartonschleppen wurde ich eingebunden. Durfte aber auch erleben, wie ein dorfbekanntes Ehepaar abends

nach Feierabend ihren Weihnachtseinkauf machten. Für über 80 DM kauften die Beiden Weihnachtssüßwaren. Das sollte kein anderer im Dorf mitbekommen. Auch durfte ich helfen, die üblichen Pakete mit Backzutaten für die Ostzone zu packen. Es war ganz genau vorgeschrieben, was dort hineindurfte.

Am 4. Advent war nachmittags Kindergottesdienst-Weihnachtsfeier in der Kirche. Ich durfte als Hirte mitziehen. Die Mädchen sangen aus den Fenstern der Sakristei Weihnachtslieder und spielten dazu Blockflöte und Streichpsalter.

Aber dann war die Schule fertig, ich hatte die Lehre in Wipperfürth angefangen und war damit natürlich auch ins Arbeitsleben ganz eingebunden. Dazu gehörten auch die langen Samstage in der Adventszeit. Von morgens 8 bis 18 Uhr war der Laden auf und unsere Chefin kochte Mittags Linsensuppe für alle. Aber Heiligabend konnte ich dann zu Hause, wie im-

mer, Erbsensuppe essen und auch das Pa-
kete auspacken blieb.

Danach genoss ich ne Stunde wirkliche
Ruhe bis zur Christvesper, die wir jetzt mit
der ganzen Familie besuchten. Aus der
Kirche kamen die Tanten mit zu uns
nach Hause und es gab schon am Heilig-
abend die Bescherung. Einmal gab es
zum Entsetzen meiner Tanten einen Kas-
settenrecorder um, Schlager abzuspielen.
Aber ich hatte u.a. eine Kassette mit dem
„Kartenspiel“ von Bruce Low. Die Tanten
waren, nachdem sie das Lied gehört hat-
ten, sprachlos.

Zum Mittagessen kochte am 1. Weih-
nachtstag Tante Martha immer Zunge.
Zum Kaffee gabs dann Buttercrem-Torte
vom Vater.

Nach der Lehre wechselte ich
dann in einen großen
Laden. Dort erlebte ich den
Wahnsinns-Konsumrausch,
der Mitte der 1960er Jahre
herrschte. Kaum ein Haus-



halt hatte eine Tiefkühltruhe, aber für Weihnachten sollte jetzt eine Pute, Gans oder Ente auf den Tisch. Ein riesiger LKW brachte 4 Tage vor Weihnachten die Ware. So ein großes Tiefkühlhaus hatte auch dieser Laden noch nicht. Die Ware wurde in zwei Garagen gestapelt und dann in drei Tagen vollständig verkauft. Eine Familie hatte sich die größte Pute (mindestens 12 kg oder besser mehr) bestellt und holte diese auch ab. Nach Weihnachten erfuhr ich, dass dieses Tier am ersten Weihnachtstag von den 5 Familienmitgliedern vollständig verspeist worden war.

Aber auch nicht so ehrliche Menschen erlebte ich. Ein Mann packte sich eine Pute unter den Arm, lief im Laufschrift durch den Eingang ohne zu zahlen zu seinem Auto und fuhr weg. Ein Kollege hatte die Autonummer teilweise erkannt und melde diese der Polizei. Die kam dann mit einem Auto mit einer solchen Nummer zu uns. Aber es war nicht der Täter. Auch eine ältere Dame hatte eine tolle Idee: Im

Hut eine Ente aus dem Laden zu schmuggeln, gelang nicht. Die Dame wurde ohnmächtig, fiel um und die Ente rollte durch den Laden.

Die Weihnachtszeit und auch die Tage bis Neujahr waren im Einzelhandel immer fürchterlich hektisch. Das Weihnachtsgeschäft bis Heiligabendmittags, dann am Tag nach Weihnachten alles für Silvester umdekoriieren und schließlich das Geschäft bis Silvester. Dann musste noch zeitnah am Samstag vor oder nach Silvester Inventur gemacht werden. Jede Glückwunschkarte, jedes Päckchen Backpulver, jeder Lutscher und auch alles andere musste gezählt und erfasst werden. Von ein bisschen Ruhe zu Weihnachten oder Silvester oder gar Urlaub, davon hatten wir im Einzelhandel keine Ahnung.

Die Vorweihnachtszeit 1985 war etwas besonders. Als Regina und ich am 1. Advent unsere Wunschzettel beim Kaffeetrinken abgaben (ja - auch als Erwachsene schrieben wir noch Wunschzettel) freuten sich

unsere Eltern ganz besonders. Stand da doch Babykleidung, Rassel, Kinderwagen und ähnliches mehr drauf.

Besonders schön war dann die Weihnachtszeit, als unsere Kinder noch klein waren, aber schon das Besondere an der Weihnachtszeit erkannten. Der Nikolaus kam und hatte immer noch in seinem dicken Buch alle Missetaten notiert. Jeden Morgen wurde eine neue Tür am Adventskalender aufgemacht und gemeinsam mit Oma wurden Kerzen gegossen und auch getestet, - bis das der Küchentisch angekokelt war.



Heiligabend gingen wir gemeinsam in die Kirche. Eine Geduldsprobe für die Kinder. Ein wenig konnten auch die inzwischen dem Gottesdienst folgen.

Endlich wurde „Oh, du fröhliche“ gesungen und

wir reichten uns alle bei der Weihnachtskette die Hand und wünschten frohe Weihnacht.

Ich empfand das immer als große, wichtige Geste der Verbundenheit.

Aber es dauerte dann doch noch eine ganze Weile, weil wir Rönsahler uns vor der Kirche noch frohe Weihnacht wünschten und noch so viel zu erzählen hatten. Die Kinder wollten nun eigentlich schnellstens nach Hause, denn es wartete der Weihnachtsbaum im Wohnzimmer (der Baum, den wir einige Tage vorher gekauft hatten, war bei genauer Betrachtung immer ein Krüppel. Aber nachdem wir ihn am Abend vor Heiligabend geschmückt hatten, leuchtete er wie jedes Jahr in einer vollen Pracht). Doch die Erwachsenen quatschten vor der Kirche ewig. Ob wohl, so wie auch in den vergangenen Jahren, auf wundersame Weise trotz abgeschlossener Tür und eingeschalteter Alarmanlage die Geschenke während des Gottesdienstes den Weg unter den Baum gefunden hatten? Wir Eltern,

Oma und Opa, unsere Kinder und auch Christel waren gemeinsam aus dem Haus gegangen und die ganze Zeit in der Kirche. Bis heute, nach 30 Jahren, konnten die Kinder das Geheimnis nicht lösen.

Und dann gab es noch das Weihnachten und Silvester 1999. Keiner wusste so recht, ob die Computer den Jahreswechsel erkannten, ob nicht Strom und Wasser ausfielen oder es gar zu großen Katastrophen kam. Alkoholverbot am Silvester, Erreichbarkeit statt Feuerwerk und Neujahr um 9:00 Uhr in der Firma parat stehen und die Kassen, die Warenwirtschaft und die Computer prüfen. Aber alles funktionierte dann am 1. Januar 2000 doch.

Und zwei Jahre später noch einmal so eine große Aufregung. Der Euro kam, und zwar schon Tage vor Weihnachten in großen Kisten. In den Tresor passte das nicht. Die Kisten kamen in den abgeschlossenen Heizungsraum. Davon wussten aber nur ganz wenige Mitarbeiter. Und wieder war die Zeit zwischen Weihnachten und Silves-

ter mit Vorbereiten, Lernen und Kennenlernen der neuen Zahlungsmittel ausgefüllt. Und wieder war Neujahr wilde Arbeit angesagt. Es musste getestet werden, ob die Kassen mit den Europreisen funktionierten, die Preisetiketten mussten auf Euro umgestellt werden und wir alle gingen wieder mal nüchtern ins neue Jahr.

Der Rönsahler Weihnachtsmarkt gehört seit Jahrzehnten zur Vorweihnachtszeit. Alle diese Weihnachtsmärkte hab ich besucht. Hier traf und trifft man alte Bekannte, auch die von Rönsahl weg gezogen sind, Freunde und Bekannte aus vielen anderen Orten. Einige Erlebnisse sind mir besonders im Gedächtniss geblieben:

In der Anfangszeit, am Marktplatz, stellten die Frauen vom Bastelkreis der ev. Kirche ihre Produkte aus. Die Bude war aus Bauzäunen und einer großen Plane gebaut, die Achim Gohmann den Frauen geliehen hatte. Am Abend musste alles wieder abgebaut werden. Mit einigen an-

deren Männern der Frauen vom Bastelkreis trugen wir die Zaunelemente durch die kleine Gasse vom Marktplatz zum Haus von Achim Gohmann. In dieser Gasse war eine Glühweimbude, die noch viel Glühwein übrig hatte und uns bei jedem Gang ein Glas Glühwein anbot. Und wir mussten oft an dieser Bude vorbei. Mit jedem Mal schmeckte das heiße Getränk besser. Als wir fertig waren, gingen wir noch in den SGV-Keller. Dort gab's immer noch einen Absacker.

Mit Mühe fand ich später den Weg ins heimische Bett, das abenteuerlicher durchs Schlafzimmer kurvte als jeder Autoscooter. So empfand ich es zumindest.

Am nächsten Tag erfuhr ich dann, dass einer der Helfer zu Hause noch sein Solarium nutzte, weil ihm beim Nachhausegehen kalt geworden war. Seine Frau fand ihn dort nach langer Zeit, mit roter Haut wie ein Indianer. Ein anderer Helfer wollte eigentlich noch mit seiner Frau den Hochzeitstag feiern, aber auf Füßen kam er nicht mehr heim, er rutschte auf allen

Vieren durchs Dorf. Die Hose und die Knie wiesen entsprechende Spuren auf.

Im Jahr 2005 mussten die Rönsahler Tiefbauer mit schwerem Gerät den in der Nacht zum Samstag reichlich gefallenen Schnee räumen. Vorher konnte nicht eine Bude aufgebaut werden. Aber dann fand doch noch ein toller Weihnachtsmarkt statt. Auch bei einem Weihnachtsmarkt an der Brennerei lies der Schnee in der Nacht zum Sonntag einige Buden einstürzen.



Ein anderer Weihnachtsmarkt wird auch unvergessen bleiben. Unser Sohn stellte uns im Landfrauencafe seine zukünftigen Schwiegereltern vor und lud uns zu seiner Hochzeit im folgenden Jahr ein.

Doch in diesem Jahr sorgte Corona für einen 1. Advent zu Hause. Ich vermisse die leckere Landfrauentorte, die Thüringer

Bratwurst von Köchi, den Spießbraten vom Jörg Fischer und Co., den Apfelschnaps von Kelms, die Currywurst vom Ibo, den Kakao mit Schuss bei der Feuerwehr, die Nudeln von Astrid, den Teebeutel vom Bibelbund, die Musik vom Posaunenchor und Plenty-Faces, die Möglichkeit viele Leute zu treffen, die Gelegenheit besondere, mit viel Liebe hergestellte Weihnachtsgeschenke zu kaufen und noch vieles mehr.

Nicht nur für mich wird das Weihnachten 2020 in besonderer Erinnerung bleiben. Kein großer Heiligabend-Gottesdienst, kein großes unbekümmertes Familientreffen, kein Umarmen. Da werden wir alle gefordert kreativ zu sein, um aus dem Weihnachten 2020 doch noch ein schönes Fest zu machen.

Karl-Friedrich Marcus

